

Carolin Johannsen

Über Kiruna strahlt ein klarer, blauer Himmel. 150 Kilometer nördlich des Polarkreises steht Johan Lans, fährt sich durch die kurz geschorenen Haare und blinzelt in die Sonne. Eine Nuance dunkler als der Himmel ist der Metallzaun, der mitten auf der Församlingsgata steht. Auf dem Zaun eine weiße Aufschrift: LKAB. Der Zaun ist Absperrung und Sichtschutz. Niemand soll sehen, wie die alte Innenstadt von Kiruna aussieht. Denn dort, wo vor zwei Jahren eine Fußgängerzone war, stehen heute Ruinen. Ein gelber Bagger trägt Stück für Stück ein Backsteinhaus ab. Es kracht, schepert, staubt. „Wir sind die nächsten“, sagt Lans. Die letzten Gäste müssen im Januar auschecken. Dann wird sein Hotel dem Erdboden gleichgemacht.

Seit zwanzig Jahren wissen die Menschen in Kiruna, dass sie ihre Stadt verlieren werden. Eine Stadt, die erst durch ihre Bodenschätze entstanden ist. Im Jahr 2004 ging die Bergbaufirma LKAB, die zu 100 Prozent dem schwedischen Staat gehört, an die Öffentlichkeit und kündigte an, dass Kiruna umziehen müsse. Extensive Grabungen hätten dazu geführt, dass die Stadt nicht langfristig sicher bewohnbar sei. Risse im neu gebauten Krankenhaus sind die offensichtlichsten Beweise. Also muss die Stadt weg – ein Stück jedenfalls. Eine blaue Linie auf einem Stadtplan zeigt, welche Häuser abgerissen werden, welche Menschen umziehen müssen.

Sami protestieren gegen Mine in Kiruna

Was löst ein solcher Umzug unter den Bewohnern eines Erzbauorts aus? Wir haben drei Bewohner getroffen. Auf ihre jeweilige Art sind sie Bewahrer einer Kultur, die konserviert werden soll, ohne sich der Nostalgie hinzugeben. „Es ist merkwürdig zu sehen“, sagt Lans und blickt aus dem Fenster. Eine Häuserreihe trennt sein Hotel noch von dem Bagger. Dahinter nur noch Berge aus Schutt.

Lans selbst ist vor zwei Jahren aus der Stadt weggezogen. In Kiruna geboren und aufgewachsen, wollte er schon als Kind Koch werden. Er machte seine Lehre, arbeitete in Stockholm und kam 2001 der Liebe wegen zurück. 2014 erfüllte er sich einen Traum und kaufte mit einem Freund ein altes Hotel, renovierte es und richtete sein Restaurant „Spis“ ein.

Die ganze Zeit wusste Lans, dass der Standort nur ein Standort auf Zeit ist. Im Jahr 2022 war es so weit: LKAB kaufte ihnen das Haus ab, und Johan Lans und Johan Stålnacke wurden zu Mietern. Ende des Mietvertrags: Januar 2025. „Es war keine Überraschung für uns“, sagt er. Zehn Jahre lang habe er gewusst, was passieren würde. „Natürlich ist es auch unglaublich traurig“, ergänzt Lans. Doch man sieht ihm die Traurigkeit nicht an.

LKAB steht für „Luossavaara-Kiirunavaara Aktiebolag“. Luossavaara und Kiirunavaara sind die Berge der Stadt. Sie sind im Erscheinungsbild der Stadt so gegenwärtig wie die Mine. Im Gespräch sind sie erst seit 2004. Wenn die Einwohner von Kiruna über die Mine sprechen, sind sie oft unentschlossen, was sie sagen sollen. Sie sind nicht glücklich, aber auch nicht traurig – jedenfalls sagen sie es nicht. Denn ohne die Mine gäbe es die Stadt nicht. Und ohne die Stadt gäbe es die Mine nicht. Sie sind abhängig. Deswegen spricht kaum jemand negativ über LKAB. Doch es gibt eine Ausnahme.

Im August 2023 zieht eine Prozession durch die neue Innenstadt von Kiruna. Es herrscht gedrückte Stille. Männer, Frauen, Kinder in dunkelblauer Tracht mit roten, gelben und grünen Verzierungen schreiten durch die Fußgängerzone und tragen ein hölzernes Boot in ihrer Mitte, das sie als Mahnmal vor dem neuen Rathaus ablegen wollen. Die Protestierenden gehören zu den Sami, dem letzten Urvolk Europas. Sie wehren sich gegen die Mine, denn mit ihrer Erweiterung drohen sie ihre Tradition zu verlieren. „Die traditionelle Rentierhaltung steht kurz vor dem Zusammenbruch“, sagt Jessika Allas vom Gabna Sameby in Kiruna. Erste Folgen seien sichtbar, wie sie auf Social Media zeigt. Dort sind Videos von Rentieren zu sehen, die orientierungslos über Straßen in Kiruna laufen.

Doch ihr Protest kommt zu spät. Die Entscheidung für die Grube ist seit Jahren getroffen. Schweden priorisiert die Industrie vor der Tradition. Das zeigt der Beschluss des schwedischen obersten Gerichtshofs im Juni, der eine Grube im nahe Kiruna gelegenen Gallok befürwortet und den Sami das Gebiet abspricht. Die Rentiere in Kiruna müssen andere Wege finden.

Eine Stadt zieht um

Vor zwanzig Jahren verkündete eine schwedische Bergbaufirma, dass **Kiruna wegmuss**, damit sie weiter Eisenerz fördern kann. Drei Bewohner erzählen, wie es ist, neben Ruinen zu leben.



Ein blauer Zaun umgibt den Bereich, der abgerissen wird. Es ist die ehemalige Innenstadt von Kiruna.

Fotos: Carolin Johannsen



532 Metern unter der Erde ist es feucht-kühl. Wasser rinnt von den dunklen Steinwänden, die mit Netzen abgesichert sind, damit keine Steine runterfallen. Trotz der Maßnahme herrscht Helmpflicht. Lena Rydström trägt neongelbe Kleidung und führt eine Gruppe internationaler Touristen in einen Tunnel, der immer dunkler wird. Seit einem halben Jahr arbeitet sie für die Gemeinde Kiruna, die für LKAB Führungen durch die Mine anbietet.

Eine neue Stadtstruktur für Kiruna

Wieder über der Erde wird ebenfalls gearbeitet. Während im alten Zentrum halbe Häuser, Schuttberge und Bauzäune stehen, ist die Neustadt im Entstehen. Im Jahr 2022 wurde das neue Zentrum eingeweiht, dreieinhalb Kilometer östlich vom alten. Fertig ist es nicht. In einem der Wohnblöcke, die unten Einkaufszentrum und oben Wohnungen sind, wohnt Conny Person. Vor fast zwei Jahren ist Persson, 67 Jahre alt, hergezogen. Er war einer der ersten, die einziehen durften.



Conny Persson mit seinem Hund.



Johan Lans vor seinem Hotel.

und schön.“ Noch braucht es einiges an Vorstellungskraft, um daran zu glauben. In Neu-Kiruna wohnen mehrere Tausend Menschen. 600 Wohnungen wurden geschaffen, Einkaufsmöglichkeiten, Kulturorte, Einfamilienhäuser, öffentliche Gebäude, ein Schwimmbad. Die Kosten trägt zum Großteil LKAB.

Conny Persson geht in sein Schlafzimmer und zeigt ein gerahmtes schwarzweißes Bild. Eine Holzhütte ist zu sehen, davor eine Handvoll Männer, Frauen und Kinder. Persson zeigt auf ein Baby: „Das war meine Mutter“, sagt er. Seine Familie ist seit Jahrzehnten hier heimisch. Viele Generationen haben in der Mine gearbeitet. Denn das Unternehmen LKAB war es, das die Stadt entstehen ließ, und es sind deren Bewohner, auf die es angewiesen ist. Deswegen gibt das Unternehmen sein Bestes, um möglichst viele Einwohner zu behalten. Rund die Hälfte der Arbeitnehmer von Kiruna seien direkt oder indirekt bei der Mine beschäftigt, heißt es. Und LKAB hat zahlreiche freie Stellen.

Wie Kiruna seine Identität bewahrt

„Das neue Kiruna ist eine ganz neue Stadt“, sagt Melvin Westerlund. Er ist zwanzig Jahre alt, Fotograf, geboren und aufgewachsen in Kiruna. Der schlanke junge Mann trägt ein weißes Sweatshirt, auf dessen Rückseite ein Foto abgedruckt ist. Es zeigt zwei Hochhäuser. „Die Häuser gibt es inzwischen nicht mehr“, sagt er und schüttelt leicht den Kopf. Jeden Tag habe er auf seinem Schulweg die Häuser gesehen. „Sie waren nicht schön, aber sie waren für mich ein Wahrzeichen von Kiruna.“ Um sie nicht zu vergessen, hat Melvin sie fotografiert, auch einige andere. Die Bilder hat er auf T-Shirts und Pullover drucken lassen, die er online verkauft.

Auch Conny Persson hat sich dafür eingesetzt, dass mit dem Untergang der alten Stadt nicht die Kultur untergeht. Als ehemaliger Kulturvorsitzender der Stadt hat er Denkmäler beurteilt, Kunstwerke begutachtet und entschieden, was ins neue Zentrum umziehen darf. Ein wenig Stolz ist in seiner Stimme hörbar, als er auf dem Stadshustorget vor dem Tagungszentrum „aurora“ steht.

Nur zwei Straßenecken entfernt soll im kommenden Jahr Kirunas ikonischstes Gebäude seinen Platz finden: die vom schwedischen Architekten Gustav Wickman entworfene Kirche. In einem Stück wird sie im Herbst auf einem Anhänger transportiert werden – ferngesteuert auf einem Anhänger mit einer Geschwindigkeit von zwei Kilometern in der Stunde. Die Stadt erwartet für das Großereignis Besucher aus der ganzen Welt. Denn spätestens seit 2022, seit die ersten von 39 vollständigen Gebäuden als Ganzes mitten durch die nordschwedische Stadt transportiert wurden, ist Kiruna weltbekannt.

„Es ist besser geworden, als ich erwartet habe.“

Das Bergbauunternehmen und die Stadt

„Früher hat man sich geschämt, wenn Touristen nach dem Zentrum gefragt haben“, sagt Persson und lacht laut. Sein Hund Vamse erwacht von dem Geräusch, hebt kurz den Kopf, dann schläft er wieder ein. „Wenn wir ihn nicht hätten, wären wir vielleicht schon weggezogen“, sagt er.

Als ihm LKAB eine Wohnung in Kiruna anbot, nahm er sie dennoch gerne an, denn Wohnungssuche ist in Schweden ebenso nervenaufreibend wie in Deutschland. In Neu-Kiruna sollen all diejenigen Platz finden, die aus dem alten Zentrum und den Stadtteilen, die der Mine weichen mussten, wegziehen mussten. Mit der Information, dass sie gehen müssen, wurden sie vor die Wahl gestellt, welche Art von Entschädigung sie wollten: eine neue Wohnung, ein neues Haus oder Geld. Viele wählten die Wohnungen, um in der Stadt bleiben zu können.

Moderne Gebäude mit viel Glas, eine Fußgängerzone, dazwischen Bauzäune, Bagger, Presslufthammergeräusche. Die fertiggestellten Kaufhäuser zeigen, wie die neue Stadt werden soll, und ein Plakat an einem Bauzaun verspricht: „Hier wird es angenehm